

# schule

2/2009

# konkret

„Denn wir sind Gottes  
Mitarbeiter ...“ 1 Kor 3,9

Paulus – Handwerker und Schriftgelehrter

**Unterrichtsimpuls für die Berufsschule**

*von Markus Seibt*

**Lehrplanbezug Katholische Religionslehre**

**Bayern**

Jahrgangsstufe 10: 2. Arbeit und Freizeit

5.3 Gott alles in allem

Jahrgangsstufe 11: 1 Christsein im Alltag

**missio**  
glauben.leben.geben.



## Einleitung

*Der heilige Paulus* – Wer ist der für das Christentum so wichtige Mann? Ein Handwerker? Ein Schriftgelehrter? Ein dynamischer Mann voller Engagement für Gott und die Menschen? Was bedeutet für Paulus Arbeit?

Schülerinnen und Schüler erwarten sich im Religionsunterricht möglichst konkrete Antworten auf diese Fragen. Dabei geht es weniger um Wissensvermittlung, sondern vor allem um die Lebenserfahrungen und Botschaften des Paulus für uns Menschen. Es ist zweifelsohne immer wieder eine religionspädagogische Herausforderung, Paulus und seine Theologie mit Erfahrungen von Schülerinnen und Schülern zu verbinden. Lange Zeit wurden Leben und Theologie des Paulus zwei total gegensätzliche Lebensphasen zugeordnet, die eigentlich gar nichts miteinander zu tun hatten. Im Mittelpunkt stand seine bis heute häufig noch so genannte Bekehrung von einem durchweg negativen jüdischen Leben zu einer positiven christlichen Lebensphase. Eine solche Vorgehensweise ist aufgrund neuerer Erkenntnisse auf theologischem und bibelwissenschaftlichem Gebiet nicht mehr vertretbar bzw. nach dem Holocaust (Shoah) auch nicht verantwortbar.

Paulus lebte in einer Zeit, in der man noch nicht richtig abschätzen konnte, was es heißt, als Christ zu leben. Ähnliche Erfahrungen machen wohl heutzutage auch unsere Schülerinnen und Schüler: Sie wissen nicht genau, was es heißt, als Christ in unserer Gesellschaft zu leben.

Fest steht, dass das Leben des Paulus für uns Christen unwahrscheinlich spannend ist. Es ist notwendig, dass wir uns im Religionsunterricht mit der Person Paulus, seinen Einstellungen und Haltungen – gerade auch im Hinblick auf Arbeit und Beruf – beschäftigen. Deshalb geht es mir in diesem Beitrag vor allem um (berufs-)biographische Bezüge, um sich Paulus anzunähern. Dabei wird die Aufmerksamkeit auch auf die (Arbeits-) Welt bzw. Kultur gerichtet, in der Paulus gelebt und gearbeitet hat. Es geht um eine Hermeneutik von Gott-Leben-Beruf, da sie elementare Brennpunkte menschlichen Lebens markieren. Schülerinnen und Schüler, Religionslehrerinnen und Religionslehrer, Betriebe und Schulen sind eingeladen, sich an diesem Dialog zu beteiligen. Arbeit ist eben mehr als nur „Geld verdienen“. Der folgende Unterrichtsbaustein soll dazu Impulse geben.

## 1. Paulus von Tarsus

Paulus (M2) wird in Tarsus in Zilizien (vgl. Apg 22,3) als Sohn jüdischer Eltern um die Zeitenwende in das gehobene Bürgertum hineingeboren, im engeren Kontakt zur griechischen Bildung (vgl. Apg 9,11; 21,39; 22,3). Obwohl er nach Apg 22,3 seine Schriftgelehrten-Ausbildung beim Rabbi Gamaliel in Jerusalem erhält, hielt er sich vor und zwischen seinen Missionsreisen immer wieder in Tarsus auf. Tarsus, im Süden der heutigen Türkei, gehörte zu den bedeutenden Städten der Antike. Zuerst lernte Paulus jedoch einen praktischen Beruf. Im Umland von Tarsus wurde Flachs angebaut, was den Ort zu einem Zentrum der Leinweberei machte. Außerdem verarbeitete man dort Ziegenhaar und Leder. Paulus hat das Sattler-Handwerk (vgl. Apg 18,3) des Zeltmachers (Lederarbeiter) erlernt (vgl. Bauer, Hecht, Kaiser, 2001, 31). Wahrscheinlich hat er dabei Ziegenwolle oder Leinenfasern verarbeitet, um damit Zelte zu produzieren (vgl. Apg 20,33-35).

Auf diese Art und Weise war es ihm möglich, jederzeit seinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen, unabhängig davon, ob er als Schriftgelehrter Schüler fand, die ihn dann ja für seine Lehrtätigkeit zu bezahlen hatten, oder nicht. Paulus betont später, dass er seinen Gemeinden finanziell nie zur Last gefallen sei. Dies wird vor allem im 1. Thessalonicher- und 1. Korintherbrief deutlich. Paulus hat sich also stets seine finanzielle Freiheit und damit auch seine Unabhängigkeit bewahrt (vgl. Sieger, 2009). Faszinierend ist sein enormes Engagement, seine Lebensenergie und seine Unermüdlichkeit. Paulus ist ständig in Bewegung und scheut die Arbeit nicht. Er geht seinen Weg, nimmt seine körperlichen und geistigen Aufgaben ernst und wird zu einer herausragenden Persönlichkeit.

## 2. Das Thema Arbeit im Neuen Testament

Das Neue Testament sagt aus, was Arbeit und arbeitende Menschen im ersten Jahrhundert nach Christi waren. Die galiläische Gesellschaft ist viel menschlicher als die zeitgenössische griechisch-römische Gesellschaft. Es gibt Arme, Herren, Knechte und auch Reiche. Im NT hebt man die Verschiedenartigkeit der einzelnen Stände hervor. Die tägliche Arbeit der Bauern und Fischer – die letzteren vor allem im Gebiet des Sees von Genezareth – wird zum Gegenstand der Gleichnisse. Dazu muss man die Kaufleute, die Ärzte, die Richter, die Soldaten, die Geldwechsler, die Zöllner, die Schriftgelehrten und Lehrer, deren Aufgabe die Gesetzesklärung war, zählen. Auch damals gab es bereits arbeitslose Menschen (vgl. Mt 20,3). Doch alles in allem kann man sagen, dass sich jeder bemühte, seinen Lebensunterhalt durch ein bodenständiges

ges Handwerk zu bestreiten (vgl. Rondet, 1956, S. 26). Die wirtschaftliche Welt ist jedoch relativ einfach strukturiert, eine ländliche Welt der armen Bauern, Hirten und Fischer. Wohlhabende oder gar reiche Personen erscheinen nur am Rande (Gleichnis vom reichen Jüngling, Mt 19,16-22). Dies unterscheidet sich von den ökonomischen Verhältnissen etwa der Apg, wo gelegentlich sowohl Güter des gehobenen Lebensstandards als auch deren Produzenten erscheinen (die Purpurhändlerin Lydia aus Thyatira oder die Silberschmiede von Ephesos, Apg 16,14).

Wie entwickelt sich die Theologie der Arbeit nach Christi Tod? In der jungen Christengemeinde nehmen einige die apostolische Lehre zum Vorwand, ein Nichtstuerleben zu führen. Paulus ermahnt sie eindringlich und führt sie auf den Pfad der Arbeitstugend zurück. Jeder soll seine Teillast auf sich nehmen und in Erwartung der Ankunft des Herrn ehrbar sein Brot verdienen (vgl. Rondet, 1956, S. 26). Daraus folgt das oft zitierte Arbeitsmotto des Apostels: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen“ (2 Thess 3,6-10).

Paulus hat sowohl die Korinther als auch die Thessalonicher immer wieder daran erinnert, dass er sich selbst durch handwerkliche Arbeit ernährt habe, während er bei ihnen war. Es scheint so, als haben Barnabas und er, mit welchem er anfangs umherzog, von ihrem Apostelrecht keinen Gebrauch gemacht (vgl. 1 Kor 9,12), sich von der aussendenden oder neu entstandenen Gemeinde ernähren zu lassen. Paulus hatte ein positives Bild von Arbeit, er wollte unabhängig sein. Die Arbeit gehört zum Menschen und zu seiner Selbstverwirklichung. Von Gott her betrachtet, ist die Arbeit ein Segen, weil durch sie Leben verwirklicht wird. Wer die Arbeit nur als Last versteht, hat den Sinn der Arbeit nicht erkannt. Arbeit und Freizeit sind wie ein Balanceakt, bei dem das eine notwendig zum anderen gehört. In der Antike wurde jedoch handwerkliche Arbeit mit Sklavenarbeit gleichgesetzt und war deshalb lange Zeit sehr negativ besetzt.

### 3. Die Arbeitswelt der Antike

In der Antike wird laut nichtchristlicher Literatur die körperliche Arbeit negativ beurteilt und moralisch abgewertet (vgl. Ebert, 1984, 35). Eine solche Haltung findet man in der antiken Literatur mehrfach, die lediglich die im großen Stil betriebene Landwirtschaft und mit gewissen Abstrichen Großhandel und Bankwesen als ehrbare Beschäftigungen gelten lässt. Anders verhält es sich im Christentum, es steht in dieser Hinsicht völlig in der jüd.-atl. Tradition und hebt den positiven Wert jeder Form von Arbeit, d. h. auch den der praktisch-körperlichen Arbeit, explizit hervor (vgl. Scherberich, 2005, 187).

**Ausbildung** Der größte Teil der erwerbsfähigen Menschen war in den sog. primären Produktionsbereichen, d. h. der Landwirtschaft, beschäftigt. Das Arbeitsleben begann sehr früh. Eine Ausbildung für bestimmte Berufe fand auf privater Basis statt, hauptsächlich durch eine Lehre beim Vater. Erst in der Spätantike wurde die Ausbildung in bestimmten Berufsfeldern (z. B. Baugewerbe) durch staatliche Privilegien für die Handwerker gefördert. In Lehrverträgen wurde festgelegt, wie lange die Ausbildung zu dauern hatte, welche Fähigkeit zu lehren und welcher Lohn bzw. welches Lehrgeld zu zahlen war. Die Lehrlinge lebten im Hause ihres Meisters und erhielten von ihm Kost und Logis. Eine Ausbildung für ein Handwerk, aber auch für eher intellektuelle Fähigkeiten (Mediziner, Lehrer) erfuhren nicht nur Freigeborene, sondern auch Sklaven, deren Herren diese Ausbildung nutzten, um den späteren wirtschaftlichen Wert der Sklaven zu steigern (vgl. Scherberich, 2005, 187).

**Beschäftigungsverhältnisse** Ein großer Teil der Arbeitskräfte besaß kein permanentes Beschäftigungsverhältnis, sondern wurde lediglich zur Erledigung festgelegter Arbeiten verpflichtet, was etwa für Handwerker galt, oder bei Hilfsarbeiten, die oft nur auf einer Tagesbasis angeheuert wurden (vgl. Mt 20,1-16). Viele Arbeiten dürften von wandernden Handwerkern erledigt worden sein, die mit ihrem Werkzeug den Auftraggeber aufsuchten. Bei den in Lk 15,19 erwähnten Lohnarbeitern lässt sich nicht gesichert erkennen, ob dies feste Arbeitskräfte sind oder reine Saisonkräfte. Ähnlich einfache Vertragsformen dürften auch für große Bauvorhaben gegolten haben, vor allem wenn Arbeitsleistungen wie Ziegeltransport, Streichen und Anreichen von Baumaterial im Vordergrund standen. Im Tageslohn beschäftigt waren auch die Arbeitskräfte, die den Fischer Zebedäus auf seinem Boot unterstützten (vgl. Mk 1,20). Freie Arbeitskräfte wurden auch für besonders gefährliche Arbeiten (Bergwerk usw.) herangezogen, da man so die Risiken abwälzen konnte. Nicht gelernte Arbeiter, die gerade in der Landwirtschaft tätig waren, wo sie einfachste Tätigkeiten verrichteten, dürften sich in ihrem rechtliche Status und ihren Lebensbedingungen kaum von Sklaven unterschieden haben (vgl. Scherberich, 2005, 188).

**Handwerk und Handel** Bei Handwerk und Handel existierte ein hoher Grad an Arbeitsteilung und Spezialisierung, wie an der hohen Zahl von Berufsbezeichnungen erkennbar wird. Dabei ist keine strikte Trennung zwischen Produzent und Händler möglich. So dürfte der Purpurhändler sowohl den Purpurstoff gewonnen, verarbeitet und anschließend die mit Purpur

gefärbten Waren verkauft haben (vgl. Apg 16,14f.). Organisationen von Handwerkern oder Arbeitskräften gab es fast ausschließlich im städtischen Bereich (vgl. Scherberich, 2005, 194).

**Textilgewerbe** Im Textilgewerbe lässt sich eine Unterscheidung nach dem Material erkennen, das verarbeitet wird. Der ciliciarius arbeitet mit Ziegenhaaren, aus denen er Decken und Zeltbahnen herstellt. Der linarius arbeitet mit Leinenfäden, der sericarius webt Seide. Polymitarius und trilicarius unterscheiden sich nach der Art der Fäden. Der plumarius stellte durch Besticken mit kostbaren Fäden wahrscheinlich Brokatstoffe her (vgl. Scherberich, 2005, 195).

**Lebensmittelproduktion** Bei der Lebensmittelproduktion gab es zunächst keine Trennung zwischen dem Mahlen des Getreides und seiner Verarbeitung, da beides Sache des Bäckers war. Größere Getreidemühlen und spezialisierte Bäcker sind nur in größeren Siedlungen zu erwarten. Im ländlichen Bereich erfolgte die Zubereitung von Brot in der Regel innerhalb des Hauses, wobei die Frauen auch das Mahlen des Getreides übernahmen (vgl. Scherberich, 2005, 196).

**Bankwesen** Das Bankwesen lässt sich unter zwei Aspekten einordnen. Der erste Aspekt ist das Geschäft des Geldwechslers, der unterschiedliche Währungen gegen ein Disagio umtauschte oder Geld wechselte, ein Geschäft, das etwa die Geldwechsler betrieben, die Jesus aus dem Tempel vertrieb (vgl. Mk 11,15-19). Der zweite Aspekt ist der einer Kreditvergabe bzw. des Kapitaltransfers. Überregionaler Kapitaltransfer funktionierte wohl in der Regel durch ein System von wechselseitigen Verpflichtungen der „Bankiers“, die in fremdem Auftrag und auf schriftliche Ermächtigung vor Ort Bargeld auszahlten, das dann gegen eigene Schulden oder Verpflichtungen aufgerechnet wurde. Für die Allgemeinheit deutlicher greifbar war die Kreditvergabe, die von Kleinkrediten an Handwerker bis zu Großkrediten reichte. Gerade bei den Kleinkrediten dürften in der Mehrzahl reiche Privatleute, die über ausreichend Bargeldreserven verfügten, aktiv geworden sein, die in der Regel gegen Sicherungen in Form von Immobilienbesitz oder Sachwerten Geld verliehen (vgl. Scherberich, 2005, 196).

## 4. Die Arbeitswelt heute

Moderne Beschäftigungssysteme bestehen aus einer Vielzahl verschiedener, aber genau definierter Positionen, die von Organisationen und Institutionen angeboten werden. Besetzt werden diese Positionen in der Regel aufgrund von Bildung und beruflicher Bewährung. Junge Menschen wachsen in die Selbstverständlichkeiten einer Positionsgesellschaft hinein. Auch die Familien, in denen Kinder und Jugendliche aufwachsen, wissen, in welcher Gesellschaft man lebt, und sie versuchen, die jüngere Generation für die Bildungs- und Berufswelt zu interessieren, geben Ansporn, setzen Anforderungen, wenn auch manchmal mit zu wenig Verständnis, zu geringer emotionaler Wärme bzw. Unterstützung. Das vorrangige Streben nach finanzieller Sicherheit und einem guten Beruf darf nicht so verstanden werden, als käme es jungen Erwachsenen hauptsächlich auf die Einkommenseffekte an. Mit dem Beruf wollen und suchen sie mehr: sich zum gesellschaftlichen Geschehen auf produktive, kreative, auf wache Weise in Beziehung setzen. Folgende Fragen sollten dabei nicht vernachlässigt werden:

Welche Probleme begegnen jungen Menschen auf ihrem Weg in die Berufswelt? Wo fühlen sie sich gefördert und behindert? Unter welchen Voraussetzungen wächst ihr Vertrauen in den Gang der gesellschaftlichen Entwicklung? Wie kann ihr Leben in den verschiedenen Lebensbereichen (Familie, Arbeit, Gesellschaft ...) gelingen? Was macht sie glücklich im Leben? Was gibt ihrem Leben Sinn? (Vgl. Schmidtchen, 1993, 107)

Der heilige Paulus gibt uns wertvolle Impulse zu diesen Fragen.

## Die Standbild-Methode

Ein Standbild ist eine mit Körpern von Personen einer Lerngruppe gestaltete Darstellung einer sozialen Situation oder eines Themas. Mit dieser performativen Methode können vor allem Beziehungen von Personen zueinander sowie Haltungen, Einstellungen und Gefühle verbildlicht werden – und das zunächst alles ohne Worte.

Die Mitschülerinnen und Mitschüler nehmen das Entstehen des Standbildes – ohne Worte – sinnlich wahr und können anschließend die Situation verändern und diskutieren, bzw. neu gestalten.

## Baustein für die Berufsschule

Inhalt	Methode	Medien / Material
<p><b>Vorphase</b> Impuls</p>	Stille-Übung	<b>M1</b>
<p><b>Einstieg</b> Standbilder bauen (Handwerker und Denker). Mitschüler(innen) nehmen das Entstehen der Standbilder sinnlich wahr. Anschließend folgen freie Assoziationen zu den Standbildern.</p>	Standbild	siehe Seite 4
<p><b>Erarbeitung 1</b> Die Arbeitswelt in der Antike Das Thema Arbeit im Neuen Testament Paulus von Tarsus (Arbeits-) Welt und Umwelt zur Zeit des Paulus</p>	Impulsaufgabe LSG  Lehrer-Input  LSG	siehe Punkte 2,3,4,5 Neues Testament Paulus-Bild <b>M2</b> siehe Punkt 1
<p><b>Erarbeitung 2</b> Aktuelle Berufe nach gesellschaftlichem Ansehen ordnen</p>	Partnerarbeit	Arbeitsblatt/ <b>M3</b>
<p>Mindmap zum Thema Sinn der Arbeit erstellen</p>	Teamarbeit Präsentation im Plenum	<b>M4</b> Moderationswand
<p><b>Vertiefung</b> Sprechblasen ausfüllen: Ich arbeite um ... Anschl. mit Paulusaussagen vergleichen: Paulus sagt zum Thema Arbeit ...</p>	Einzelarbeit LSG Plenum	Arbeitsblatt/ <b>M5</b> Sprechblasen/Tafel
<p><b>Ausklang</b> Segenswünsche</p>	jeweils ein(e) Schüler(in) einen Wunsch vorlesen lassen	<b>M6</b>

© Dr. M. Seibt 2009

Dieser Unterrichtsbaustein ist für 1-2 Unterrichtsstunden konzipiert. Die Entscheidungen über Methodeneinsatz und Zeitmanagement müssen von der einzelnen Lehrkraft situativ bzw. alternativ getroffen werden.

### M1 Stundenanfangs-Impuls (vgl. KLB, 2006,45)

[Der Herr] aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit. Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt.

Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.

2 Kor 12,9-10

Der heilige Paulus nimmt seine Herausforderung, Schwachheit, Ohnmacht und Angst an. Er hat in seinem Leben und durch seinen Glauben erfahren, dass Gottes Kraft gerade in der Schwachheit wirksam wird. Deshalb legt er sein ganzes Vertrauen in Jesus Christus. So kann er vieles im Leben ertragen und akzeptieren.

- Was hilft mir, mein Leben, so wie es ist, zu bejahen?
- Welche Menschen stärken mich?

## M2 Das etwas andere Phantombild – der Apostel Paulus



Quelle: LKA, NRW

### Experte des Landeskriminalamtes NRW erstellt Phantombild des Apostels Paulus von Tarsus

Die dargestellte Person wurde etwa zwischen 7 und 10 n. Chr. in Tarsus geboren und etwa 64 – 67 n. Chr. in Rom hingerichtet. Es handelt sich um den Apostel Paulus von Tarsus.

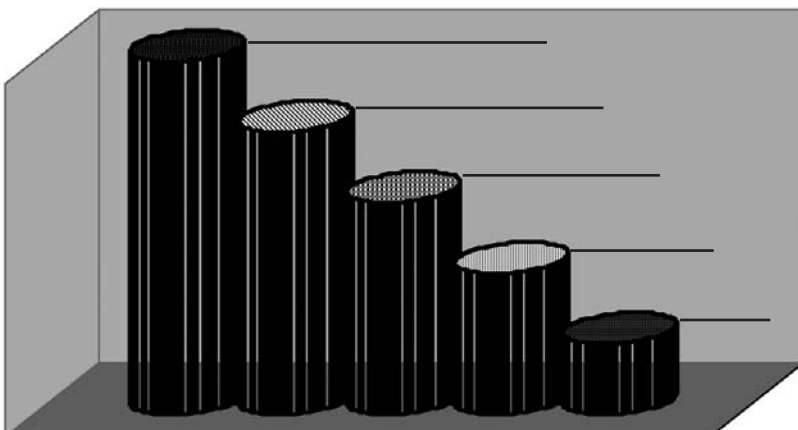
Im Jahr 2008 wandte sich der Buchautor und Historiker Michael Hese- mann aus Düsseldorf an das LKA NRW und bat um „Amtshilfe“ der besonderen Art. Nach seinen Angaben wurde das fiktive Bild des Paulus von Tarsus angefertigt. Vorlagen waren Zeichnungen, Beschreibungen und Bilder, die die historische Person des Paulus von Tarsus darstellten.

### Information zum Bereich „Visuelle Fahndungshilfen“ des LKA NRW:

Phantombilder kennt fast jeder aus der täglichen Zeitungslektüre. Mit ihnen wird häufig nach flüchtigen Straftätern gefahndet, wenn Opfer oder Zeugen einen Täter in Zusammenhang mit einer Straftat gesehen haben. In Nordrhein-Westfalen werden diese Bilder landesweit von den LKA-Experten der Einsatzgruppe „Visuelle Fahndungshilfen“ erstellt. Die Kriminalbeamten werden von den jeweils zuständigen Polizeibehörden des Landes NRW angefordert und setzen sich vor Ort mit Geschädigten oder Zeugen zusammen, um ein Phantombild zu erstellen. Mit dem Phantombild haben dann die Polizeibehörden die Möglichkeit, die Öffent-

lichkeitsfahndung nach dem unbekanntem Täter aufzunehmen. Wichtig ist, dass nicht notwendigerweise ein genaues Abbild in Passbildqualität der gesuchten Person entsteht, sondern ein möglichst ähnliches Typenbild mit den wesentlichen charakteristischen Merkmalen des Gesichts der beobachteten Person.

## M3 Berufe-Ranking nach gesellschaftlichem Ansehen



© Dr. M. Seibt 2009

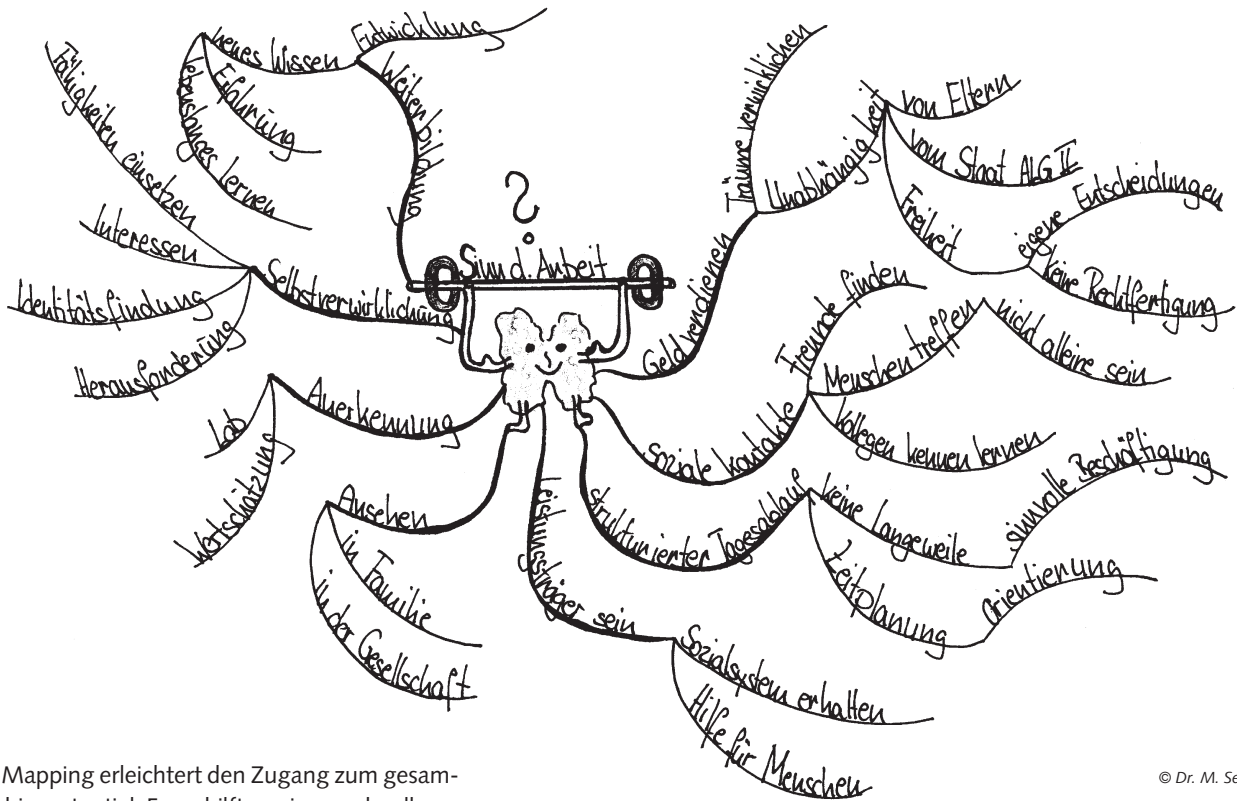
Ordnen Sie die folgenden Berufe nach gesellschaftlichem Ansehen und tragen Sie Ihre fünf Favoriten in das obige Diagramm ein!

Maurer, Hebamme, Brauer, Professor, Erzieherin, Pilot, Friseur, Pfarrer, Dreher, Hausfrau, Schauspieler, Schuster, Verkäuferin, Stuntman, Koch, Ärztin, Bäcker, Maler, Stahlbauschlosser, Konditor, Altenpflegerin, Laborantin, Zimmerer, Dressman, Bürokauffrau, Ingenieur, Sozialpädagogin, Lehrerin, Politiker, Arzthelferin, zahnmedizinische Fachangestellte, Bankkaufmann, Manager, Kfz-Mechaniker, Komponist

Ich arbeite um ...

Paulus sagt zum Thema Arbeit ...

## M4 Mind-Mapping-Methode



© Dr. M. Seibt 2009

Mind-Mapping erleichtert den Zugang zum gesamten Gehirnpotential. Es verhilft zu einem schnelleren Start und zu mehr Ideen in kürzerer Zeit. Das frei angeordnete Format und die Ideenverästelung erhöhen die Chance für neue Einfälle. Es hilft, Gedanken logisch zu strukturieren, ohne dass Kreativität und Spontaneität unterdrückt werden müssen. Durch diese Methode können viele Informationen auf wenig Raum angeordnet werden (vgl. Gelb, 2000, 38f.). Neue Informationen werden leicht, und ohne Zerstören der Übersichtlichkeit untergebracht (vgl. Frick & Mosimann, 1994, 49). Die Grundstruktur gleicht einem Baum. Der Baumstamm ist der Mittelpunkt. Von dem Thema im Zentrum des Blattes werden Äste zu den jeweiligen Grobgliederungspunkten oder Hauptpunkten gezeichnet. Die einzelnen Äste sollten mit Wörtern, Zeichen oder Symbolen beschriftet werden. Von diesen Ästen aus werden dann einzelne Zweige gezeichnet, die ebenfalls mit Wörtern, Symbolen oder Zeichnungen versehen werden. Bei einem Mind-Map sind Schlüsselwörter sehr wichtig, da sie das Assoziationspotential des Gehirns unterstützen. Stichwörter und Schlüsselwörter sollten einen ‚Aha-Effekt‘ haben. Gut gewählte Schlüsselwörter öffnen die Tür zu anderen Wörtern und Gedanken (vgl. Gelb, 2000, 34).

## M5 Sprechblasen



© Dr. M. Seibt 2009

## M6 Segenswünsche (vgl. Keller, 2009)

Ich wünsche dir,  
dass dich die Worte und Gedanken des Apostels Paulus auf deinem Lebensweg begleiten.  
Ich wünsche dir,  
dass du deinen Glauben immer wieder neu entdeckst und er dich trägt.  
Ich wünsche dir,  
dass du harmonische Beziehungen erlebst,  
aber auch den Mut hast, Ecken und Kanten zu zeigen, wo es nötig ist.  
Ich wünsche dir,  
dass du dir deine Freiheit bewahrst und gegen Unfreiheiten kämpfst.  
Ich wünsche dir,  
dass du dich als Teil der Gemeinschaft der Christen erfahren kannst.  
Ich wünsche dir,  
dass du Orte des Verweilens für dich findest  
und auch neue Wege wagst.  
Ich wünsche dir,  
dass du als auferweckter, neuer Mensch durchs Leben gehen kannst.

### Literatur

- Bauer D., Hecht A. & Kaiser H.*, Die Reisen des Paulus durch Kleinasien und Griechenland, In: Katholisches Bibelwerk e.V., edition „Welt und Umwelt der Bibel“, Paulus. Ein unbequemer Apostel, Stuttgart, 19/2001.
- Ebert, J.*, Die Arbeitswelt der Antike, Wien 1984.
- Frick, R. & Mosimann W.*, Lernen ist lernbar. Eine Anleitung zur Arbeits- und Lerntechnik in Schule, Aus- und Weiterbildung, Aarau 1994.
- Gelb, M. J.*, Sich selbst präsentieren. Mit Mind-Mapping und Alexander-Technik. 3. Aufl., Offenbach 2000.
- Hesemann, M.*, Paulus von Tarsus, Augsburg 2008.
- Keller, M.*, Segenswünsche, In: Ideen- und Materialsammlung rund um das Paulusbild „Sag, was zählt?“ der Diözesanstelle Berufe der Kirche, Bamberg 2009.
- Landesstelle der Kath. Landvolkbewegung (KLB) Bayern e. V. (Hrsg.)*, München 2006.
- Rondet, H.*, Die Theologie der Arbeit, Würzburg 1956.
- Scherberich, K.*, Neues Testament und Antike Kultur. Band 2. In: Familie-Gesellschaft-Wirtschaft, K. Erlemann, K. L. Noethlichs, K. Scherberich und J. Zangenberg (Hrsg.), Neukirchen-Vluyn 2005.
- Schmidtchen, G.*, Ethik und Protest. Moralbilder und Wertkonflikte junger Menschen, Opladen 1993.
- Sieger, J.*, [www.joerg-sieger.de/einleit/nt/04paul/nt\\_e4.htm](http://www.joerg-sieger.de/einleit/nt/04paul/nt_e4.htm), [10.03.2009].
- Svantesson, I.*, Mind Mapping und Gedächtnistraining. 2. Aufl., Bremen 1993.



**Dr. Markus Seibt**

*Dipl.-Theologe (Univ.),  
Dipl.-Religionspädagoge  
(FH)  
Religionslehrer i. K. und  
Beauftragter für Schul-  
pastoral an der Berufs-  
schule II Passau  
Referent für berufsbil-  
dende Schulen der Diö-  
zese Passau  
Lehrbeauftragter an der  
Hochschule Regensburg*